

KANT GEGEN KRIEG

(Eine Initiative der Philo-AG)

Kant starb 1804. Kant war also nicht speziell gegen den Krieg im Irak, aber er war gegen Kriege überhaupt und im Allgemeinen. Der Philosoph hat dies 1795 in seiner Schrift „**Zum ewigen Frieden**“ dargelegt. Aus diesem Text¹ sollen nun einige Gedanken wiedergegeben werden, da sie dem Verfasser auch heute noch und gerade in diesen Tagen bedenkenswert erscheinen:

Der „praktische Politiker“ pflegt auf den Philosophen, der von Frieden spricht und Frieden fordert, „mit großer Selbstgefälligkeit (...) herabzusehen“ (S.3). Politik ist für Kant in erster Linie eine „*Klugheitslehre*“, und klug ist es, „zu seinen auf Vorteil berechneten Absichten die tauglichsten Mittel zu wählen“ (S.36). Gegenüber dem klugen Politiker, dem „*weltkundige(n) Staatsmann*“ (S.3), erscheint der Philosoph weltfremd und naiv, wenn er fordert, Politik müsse moralisch sein. „Die Politik sagt: *Seid klug wie die Schlangen*; die Moral setzt (als einschränkende Bedingung) hinzu: *und ohne Falsch wie die Taubert*“ (S.36).

Dem Politiker mögen die Forderungen der Moral zuweilen lächerlich erscheinen. Der kluge Politiker glaubt zudem, die Dinge in der Welt so beeinflussen zu können, dass er seine Ziele, wenn es gut läuft, auch erreicht. Dass es aber immer auch schlecht laufen kann, ist für Kant gerade das Problem. Kant ist vorsichtiger. Er glaubt, dass die Vernunft in Bezug auf die menschlichen Angelegenheiten nicht in der Lage ist, alles, was geschehen kann, zu überblicken und zu steuern; und ihre Weisheit liegt gerade darin, diese ihre Begrenztheit einzusehen. Für Kant ist es daher besser, sich auch in der Politik an die Moral zu halten: wenn es schlecht läuft, hat man sich hinterher wenigstens nichts vorzuwerfen: „Obgleich der Satz: *Ehrlichkeit ist die beste Politik*, eine Theorie enthält, der die Praxis, leider! sehr häufig widerspricht: so ist doch der gleichfalls theoretische [Satz]: *Ehrlichkeit ist besser denn alle Politik*, über allen Einwurf unendlich erhaben, ja die unumgängliche Bedingung der letzteren. Der Grenzgott der Moral weicht nicht dem Jupiter (dem Grenzgott der Gewalt); denn dieser steht noch unter dem Schicksal, d.i. die Vernunft ist nicht erleuchtet genug, die Reihe der vorherbestimmenden Ursachen zu übersehen, die den glücklichen oder schlimmen Erfolg aus dem Tun und Lassen der Menschen (...) mit Sicherheit vorher verkündigen (...) lassen. Was man aber zu tun habe, um im Gleise der Pflicht (nach den Regeln der Weisheit) zu bleiben, dazu (...) leuchtet sie uns überall hell genug vor“ (S.36).

Der Politiker mag über den Philosophen denken, wie er will, doch soll er ihn wenigstens „öffentlich sprechen lassen“ (S.35), und zwar insbesondere „über die allgemeinen Maximen der Kriegsführung und Friedensstiftung“ (S.34). Und Kant spricht.

Wer auf Frieden aus ist, der sollte folgende Regeln beachten:

1. „Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden“ (S.3).
2. „Es soll kein für sich bestehender Staat (klein oder groß, das gilt hier gleichviel) von einem anderen Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können“ (S.4).

¹ Zitiert wird nach folgender Ausgabe: Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, hrsg. v. Rudolf Malter, Stuttgart 1984 / 1991 (Reclam, Nr. 1501).

3. „Stehende Heere (...) sollen mit der Zeit ganz aufhören“ (S.5).
4. „Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshändel gemacht werden“ (S.6).
5. „Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewalttätig einmischen dürfen“ (S.6).
6. „Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen: als da sind Anstellung der *Meuchelmörder* (...), *Giftmischer* (...), *Brechung der Kapitulation*, *Anstiftung des Verrats* (...) in dem bekriegten Staat etc.“ (S.7).

Diese Regeln zu beherzigen, scheint schon zuviel verlangt. Aber andererseits: Was wäre demgegenüber eine Politik, die nicht auf Frieden aus wäre? Und was wäre eine Philosophie, die sich nicht mehr getraute, ein Denken zu entwerfen, das nicht auch über das hinausginge, was es schon gibt und was wir jeden Tag erleben?

Kant geht in seinem Friedensentwurf noch weiter. Er fordert:

- I. „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein“ (S.10). – Eine Republik gründet nach Kant auf „*Freiheit*“ („die Befugnis, keinen äußeren Gesetzen zu gehorchen, als zu denen ich meine Zustimmung habe geben können“, S.11), „*Gleichheit*“ („dasjenige Verhältnis der Staatsbürger, nach welchem keiner den andern wozu rechtlich verbinden kann, ohne daß er sich zugleich dem Gesetz unterwirft, von diesem wechselseitig auf dieselbe Art auch verbunden werden zu können“, S.11), Gewaltenteilung und Repräsentation (vgl. S.13f). Eine republikanische Verfassung ist dem Frieden förderlich, denn: „Wenn (...) die Beistimmung der Staatsbürger (...) erfordert wird, um zu beschließen, ob Krieg sein solle, oder nicht, so ist nichts natürlicher, als daß, da sie alle Drangsale des Krieges über sich selbst beschließen müßten, (als da sind: selbst zu fechten, die Kosten des Krieges aus ihrer eigenen Tasche herzugeben; die Verwüstung, die er hinter sich läßt, kümmerlich zu verbessern ...), sie sich sehr bedenken werden, ein so schlimmes Spiel anzufangen (...)“ (S.12f).
- II. „Das Völkerrecht soll auf einen *Föderalism[us]* freier Staaten gegründet sein“ (S.16). – Gemeint ist ein „*Völkerbund*“ (S.16), den Kant auch „*Friedensbund*“ nennen will, da seine Hauptaufgabe darin bestünde, „*alle* Kriege auf immer zu endigen“ (S.18). Die ‚Vereinten Nationen‘, insbesondere der ‚Sicherheitsrat‘, kommen dem, was Kant hier wohl vor Augen hatte, recht nahe.
- III. „Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein“ (S.21). – Unter „*Hospitalität* (Wirtbarkeit)“ versteht Kant „ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht“, genauer „das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines anderen wegen von diesem nicht feindselig behandelt zu werden“ (S.21). Ein durch Hospitalität zustande gekommener Kontakt zwischen Fremden dient der Völkerfreundschaft und ist in den Augen Kants eben darum dem Frieden förderlich.

Der Leser mag sich nun – und gerade in diesen Tagen – selbst fragen, in wie weit er den Überzeugungen Kants, die hier in knapper Form vorgetragen wurden, beistimmen kann.

Verfasser: Stephan Kohnen, Mitglied der Philo-AG (Gesamtschule mit. Gymnasialer Oberstufe „Immanuel Kant“, Falkensee), 26.3.03